

Erkanntes und Erlebtes

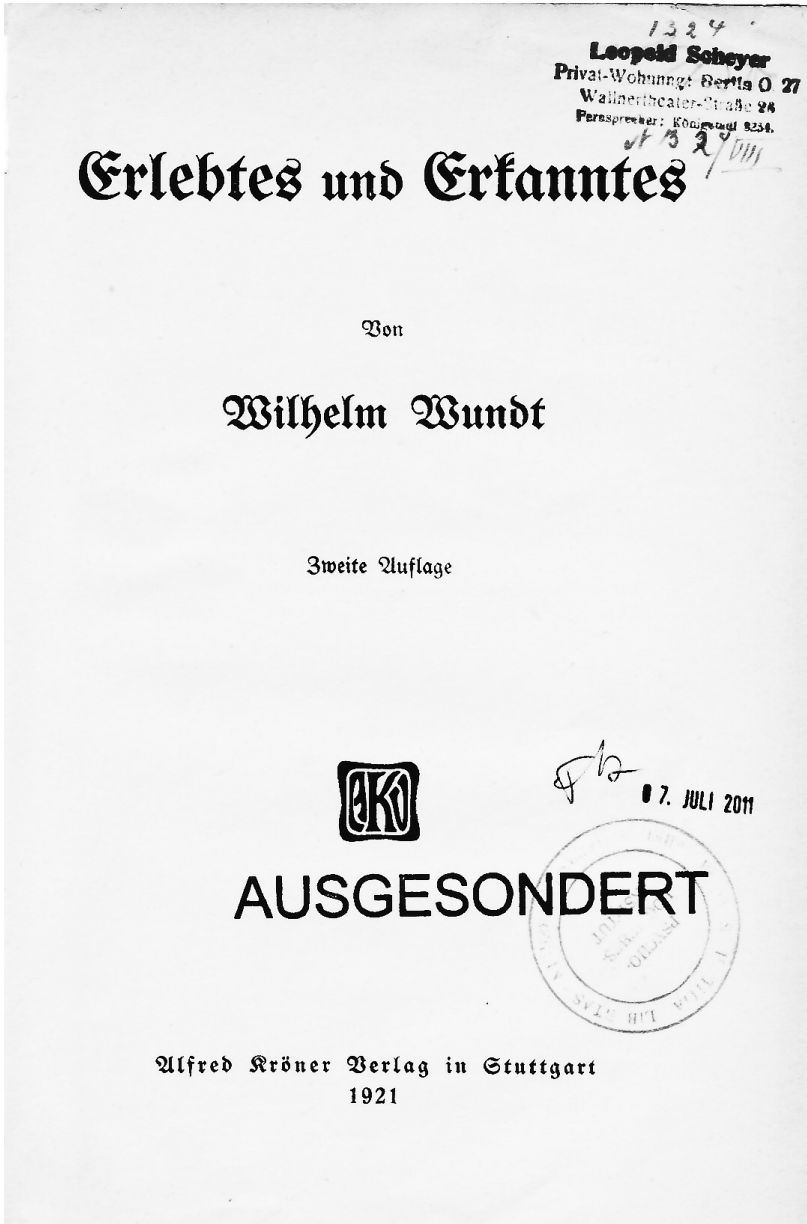
Die Geschichte eines Buches des protestantischen Gelehrten Wilhelm Wundt aus dem Besitz des jüdischen Apothekers Leopold Scheyer

Karin Andert, Niko Kohls

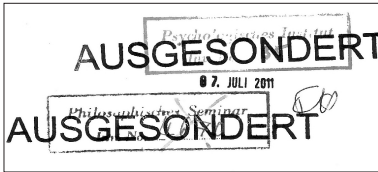
Im Juli 2011 sonderte die Bibliothek des Psychologischen Instituts der Freien Universität Berlin im Zuge eines großen Bestandsintegrationsprojektes ein Buch des Gelehrten Wilhelm Wundt aus, der als Begründer der akademischen Psychologie als autonomer Wissenschaftsdisziplin gilt. Es handelt sich um eine Ausgabe der zweiten Auflage seiner autobiografischen Betrachtungen „Erlebtes und Erkanntes“ aus dem Jahr 1921. Über ein Berliner Antiquariat gelangte es in unsere Hände, es sollte zum Dank dem Habilitationsvater, Ernst Pöppel, einem renommierten Neurowissenschaftler und Psychologen, im Rahmen einer kleinen akademischen Feier überreicht werden.

Bei näherer Betrachtung kommen jedoch Zweifel auf, ob es sich dazu eignet. Die Deckel sind in Folie geschweißt, eine Signatur wurde am Rücken relativ grob entfernt. Irritierend sind die vielen Stempel im Inneren des Buches. Darunter gleich mehrmals: AUSGESONDERT, von der Bibliothek des Philosophischen Seminars und des Psychologischen Instituts handschriftlich abgezeichnet. Weshalb das mit einer Schrift geschah, deren Autor an der Universität Leipzig im Jahre 1879 das erste Institut für experimentelle Psychologie gründete und dessen Werk zum Kanon der Wissenschaft gehört, können wir uns nicht erklären.

Bescheidener treten die Spuren des vermutlich ersten Besitzers auf. Oben rechts auf der Titelseite, ein Stempel mit Name und Adresse Leopold Scheyer, Privat Wohnung: Berlin O. 27, Wallnertheater-Straße 25, Fernsprecher: Königstadt 8254. Die Buchstaben sind leicht verwischt, woraus wir schließen, dass der Stempel oft benutzt worden ist. Handschriftlich hinzugefügt, gleich zwei Mal, die Nummer 1324/VIII. Spätestens hier hätte man der Identität des Vorbesitzers vertiefend nachgehen sollen, weil nur ein Sammler seine Bücher so kennzeichnet. Wir jedenfalls wollen wissen, wer es besaß und las, wer es professionell katalogisierte und aufbewahrte. Auf dem einfachsten Weg, wir geben den Namen und die Adresse unseres Bücherfreundes bei Google ein, sehen wir unsere Vermutung bestätigt, dass es mit unserem Buch seine eigene Bewandnis hat. Die erstgezeigten Treffer offenbaren, dass drei Bücher von einem jüdischen Apotheker, Leopold Scheyer, wohnhaft zuletzt in Berlin – die Adresse stimmt mit der unsrigen überein – als NS-Raubgut bei der Zentral- und Landesbibliothek Berlin gemeldet sind. Von diesem Zeitpunkt an betrachten wir das vor uns liegende Exemplar mit anderen Augen. Uns wird klar, dass wir ein Stück Geschichte in Händen halten und wollen mehr darüber wissen. Aus der Entschädigungsakte, die uns der Leiter des Projekts



„NS-Raubgut“ freundlicherweise umgehend zukommen lässt, und dem darin enthaltenden Bericht der ältesten Tochter, Else Wiener geborene Scheyer, erfahren wir mehr und zitieren daraus die folgende Passage, die das Haus des Apothekers Scheyer beschreibt, in dem sich seine wissenschaftliche Bibliothek befand.



„Von der einen Seite der Halle kam man in ein sehr geräumiges Wohn- oder Herzenszimmer, in dem sich rechts vom breiten Fenster der Schreibtisch meines Vaters befand, der aus schwarzem Ebenholz hergestellt war. Rechts und links von diesem Schreibtisch hingen an der Wand mehrere wertvolle Bilder, teilweise gute Reproduktionen bekannterer Kunstwerke. Über dem Schreibtisch an der Wand war ein breites Bücherregal, auf dem die Gesamtwerke Goethes in der sehr bekannten Weimarer Ausgabe standen. Neben dem Schreibtisch war ein schwerer mit Glasüren versehener Bücherschrank. Zu beiden Seiten dieses Schrankes, waren, da die Bibliothek meines Vaters sich ständig vergrößerte, Bücherregale angebaut worden, die im Stil zu dem Schrank passten. Es befanden sich unter diesen Büchern Klassiker-Erstaussgaben. Mein Vater war ein grosser Goethe-Sammler und besass eine Reihe von seltenen Kostbarkeiten auf diesem Gebiet. Ausser dieser Büchersammlung gab es noch eine kleinere Bibliothek, meist pharmaceutische und wissenschaftliche Werke, die meinen Vater als Apotheker interessierten.“

Diese Sammlung, die auch das Wundt-Buch beinhaltete, blieb zurück, als der jüdische Apotheker, Goethe-, Orchideen- und Mineralienliebhaber, mit seiner Ehefrau, Nanny Scheyer, geborene Ginsberg, Ende Februar 1939 seine Villa verließ und nach Holland floh. Was mag in seinem Koffer gewesen sein? Eine der „seltenen Kostbarkeiten“? Das Buch von Wilhelm Wundt war jedenfalls nicht dabei. Nach Angaben der Tochter konnten ihre Eltern, als sie gezwungen waren, Deutschland zu verlassen, „nur Möbel für etwa ein Einzelzimmer mitnehmen.“ Am 9. März 1943 nahm sich Leopold Scheyer aus Angst vor der drohenden Deportation mit sechs- und siebenzig Jahren in Naarden/Holland das Leben. Seiner Frau blieb das bittere Ende nicht erspart, ihre Todeserklärung ist auf den 8. Mai 1945 ausgestellt. Sie könnte, wie Anne Frank und die meisten jüdischen Emigranten aus Deutschland, in das Durchgangslager Westerbork interniert und über das Auffanglager Bergen-Belsen in eines der Vernichtungslager deportiert worden sein.

Ihre beiden Töchter konnten dazu keine näheren Angaben machen, als sie nach dem Krieg ihre Mutter zur Erlangung des Erbscheins für tot erklären ließen. Sie

selbst konnten noch rechtzeitig genug emigrieren, um ihr Leben zu retten. Die Erstgeborene lebte zum Zeitpunkt des Antrags auf „Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus“ in Stockholm, ihre Schwester, Eva Scharenberg in New York. Sie erhielten in einem Vergleich nach vierzehnjähriger Wartezeit (1950–1964) eine Geldentschädigungssumme von insgesamt „2.200 – zweitausendzweihundert – DM“. Damit sollte der Verlust einer acht Zimmer großen Villa nebst großem Garten und Mobiliar in Berlin-Charlottenburg abgegolten sein. Nicht berücksichtigt wurde dabei, dass ihr Vater bereits 1936 seine Apotheke mit dem dazu gehörigen Grundstück am Alexanderplatz gezwungenermaßen unter Wert veräußern musste und nur einen geringen Teil der vereinbarten Summe von dem Käufer erhielt.

Die Geschichte unseres Buches geht jedoch weiter. Nachfragen ergaben, dass es am 1. März 1950 in der Bibliothek des neu gegründeten Philosophischen Seminars der Freien Universität mit weiteren Werken von Wilhelm Wundt unter der Provenienz „Bibliothek Sillner“ inventarisiert und relativ bald an das Institut für Psychologie weitergereicht wurde. Die Inventarisierung in der „Bibliothek Sillner“ erklärt vermutlich auch die zahlreichen Vermerke und Anstreichungen im Text der Wundt-Biographie, die nicht von Scheyer gewesen sein konnten. Denn Scheyer's handschriftliche Notizen in den Büchern zur Mineralogie und Orchideenkultur, die ebenfalls wieder aufgetaucht sind, stimmen in Schrift und Duktus nicht damit überein. Zudem tragen die anderen Wundt-Bücher des Bestandes nicht den Stempel Scheyers. Die neue Spur führt jedoch ins Leere und wir fragen, wer verbirgt sich hinter der „Bibliothek Sillner“? Wie und wann kam „unser“ Wundt-Buch dorthin? Während des Krieges oder danach, aus Nazi-Bestand oder von einem Antiquar erworben? Wie auch „unser“ Exemplar von einem Antiquariat ganz legal gekauft wurde, aber wir uns verständlicherweise aufgrund unserer Recherchen nicht als seine rechtmäßigen Besitzer fühlen können.

Inzwischen ist es als „NS-Raubgut“ registriert und wartet auf die Rückgabe an die noch nicht gefundenen Erben. Nicht nur Kunstwerke fallen unter diese Kategorie – und sie werden bislang bevorzugt behandelt – auch und vor allem Bücher. Sie tragen zumeist noch Spuren der Benutzer und sind für die Nachkommen daher von besonderer und unmittelbarer Bedeutung. Oft sind es die einzigen persönlichen Erinnerungen einer verloren gegangenen Kindheit oder Jugend.

Für uns sind Bücher wie das uns vorliegende Zeugen, Stimmen aus der Vergangenheit. Selbst unscheinbare, nicht allzu kostbare Exemplare wie unseres können ihre Geschichte erzählen, wir sollten nur bereit sein, auf sie zu achten. Der sensible und achtsame Umgang mit Objekten unabhängig von ihrem materiellen Wert, die des Nazi-Raubes verdächtig sind oder aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts stammen, ist aus vielen, hier nicht auszuführenden Gründen, zwingend erforderlich. Gerade wir können es uns nicht erlauben, Spuren zu übersehen oder zu ignorieren, die Bruchstücke dessen zu Tage fördern vermögen, was mit Menschen und Dingen während der Nazi-Herrschaft geschah.